

Datum: 10. Dezember 2024

Seite: 1/17

## **Geschlechtergerechtigkeit: Warum uns der Frieden zwischen Nationen und Religionen entgeht**

Prof. Azza Karam<sup>1</sup>

*Hans Küng – Weltethos Lecture*

*In Zusammenarbeit mit der Stiftung Weltethos Schweiz, dem Ökumenischen Institut  
Luzern und dem Institut für Sozialethik ISE*

25. November 2024

Ich möchte den geschätzten Organisatoren dieses Vortrags danken: der Stiftung Weltethos Schweiz, dem Ökumenischen Institut Luzern und dem Institut für Sozialethik ISE. Als ägyptische, arabische, nordafrikanische, muslimische Frau (neben vielen anderen Identitäten) erkenne ich die Ehre und die Verantwortung dieser Gelegenheit, die Sie mir geboten haben.

Ich halte beides nicht für selbstverständlich oder leichtfertig. Vor allem angesichts der verschiedenen wütenden Kriege (vor allem in der arabischen Region, in der ich geboren wurde), der Hungersnöte, von denen Millionen betroffen sind, und der Millionen anderer Menschen, die durch absolut vermeidbare, von Menschen verursachte Gewalt sterben, insbesondere in Zeiten, in denen internationales Recht und internationale Ordnung von gewählten – und aufgezwungenen – Staatsoberhäuptern offen ins Lächerliche gezogen werden, insbesondere in Zeiten, in denen Fakten und Fiktion entweder keine Rolle spielen oder offenkundig manipuliert werden; vor allem, wenn Muslim zu sein häufig schlimmstenfalls als Synonym für Terrorismus oder bestenfalls als Menschen angesehen werden, mit denen die westliche Hemisphäre Mitleid haben sollte; insbesondere, da ich in der Forschung, der Lehre und im Dienst in internationalen und multireligiösen Räumen erfahren habe, was es bedeutet, mehrere Identitäten zu haben, die systematisch, systemisch, individuell und kollektiv (auch im Namen von Frieden und Gerechtigkeit) als andere betrachtet werden *[othered]*. Aus all diesen Gründen nehme ich das Podium, das Sie mir in diesen Zeiten, in unserem vernetzten Leben, zur Verfügung gestellt haben, nicht auf die leichte Schulter.

---

<sup>1</sup> Professor Azza Karam is with the Notre Dame Ansari Institute for Religion and Global Affairs, is a former Professor of Religion and Development at the Vrije Universiteit of Amsterdam, and former Secretary General of Religions for Peace. She serves as President and CEO of [Lead Integrity](#).

IN ZUSAMMENARBEIT MIT:



FROHBURGSTRASSE 3  
POSTFACH  
6002 LUZERN

T +41 229 52 26  
[ise@unilu.ch](mailto:ise@unilu.ch)  
[www.unilu.ch](http://www.unilu.ch)

Und ich bin auch dankbar für die Gelegenheit, bei Ihnen in dieser schönen Stadt zu sein. Der Raum hat schliesslich seine eigene Macht, und die Macht neigt dazu, ihre Räume zu haben – wie Michel Foucault schon vor vielen Jahren zu erklären versuchte.

In meinem heutigen Vortrag möchte ich Sie bitten, mich als Gast [*sojourner*] zu betrachten – als jemanden, der sich vorübergehend an einem Ort aufhält und demnach immer wieder weiterzieht. Wie viele von Ihnen vielleicht wissen, wird in der Bibel der Begriff «Gast» [*sojourner*] verwendet, um Christen zu beschreiben, die keine Weltbürger sind, sondern sich nur vorübergehend an einem Ort aufhalten und von denen erwartet wird, dass sie die Werte des Himmels verkörpern und nicht die Bräuche der Welt annehmen.

Um es klar zu sagen: Ich bin ein gläubiger Mensch, aber ich lebe ganz sicher nicht die himmlischen Werte vor, und ich übernehme die Werte der Welt – in der Tat stehe ich hier zu Ehren eines visionären Mannes, der mit grossem Nachdruck für die Notwendigkeit gemeinsamer Werte für unser Zusammenleben plädierte – Prof. Hans Küng.

Ich bitte Sie, mich sowohl bei meinen verschiedenen Aufenthalten als auch auf meiner Reise selbst zu begleiten. Bevor wir uns auf die Reise begeben, möchte ich Ihnen mitteilen – nur einen kleinen Einblick – woher ich in Bezug auf die Religionen an sich komme. Ich lade Sie ein, mich für einen kurzen Aufenthalt an den Orten zu begleiten, an denen ich eine Verbindung zwischen Geschlecht und Religion sehe. An dieser Stelle möchte ich Sie bitten, das Geschlecht mit meinen Augen zu sehen, oder besser noch, durch ein leistungsstarkes astronomisches Teleskop, aber eines, welches *zutiefst empfindungsfähig* ist – mit einem sehr hohen emotionalen IQ.

Ich werde dann mit Ihnen nachdenklich dorthin gehen, wo sich heute Religionen und Konflikte vermeintlich treffen – und von dort nach wo interreligiöse Dialoge, die den Frieden zwischen den Religionen verwirklichen sollen, heute dienen, und wo sie sich mit der Geschlechtergerechtigkeit überschneiden (oder auch nicht). Bei meinem letzten Aufenthalt möchte ich Sie bitten, mit mir Geduld zu haben, denn ich fordere uns alle auf, uns etwas anderes vorzustellen.

## Positionierung

*“There was a time, when I blamed my companion if his religion did not resemble mine. Now, however, my heart accepts every form...Love alone is my religion.” Ibn al-Arabi<sup>2</sup> (1165-1240)*

*[Es gab eine Zeit, in der ich meinen Gefährten tadelte, wenn seine Religion nicht der meinen ähnelte. Jetzt aber akzeptiert mein Herz jede Form...Liebe allein ist meine Religion.]*

Ibn Al-Arabi bekräftigte die transzendente Einheit der Religionen. Eine Art von Einheit, die auf mehreren esoterischen und transzendenten Gemeinsamkeiten beruht, auf denen alle Arten von Glauben, sogar der Nicht-Glaube, verankert sind. Es ist äusserst wichtig zu bedenken, dass der Begriff der transzendenten Einheit der Religionen nicht nur bei den immerwährenden Philosophen zu finden ist. Die Sufis, angeführt von Ibn al-Arabi, haben

---

<sup>2</sup> Ibn ‘Arabī was an Andalusian Muslim scholar, mystic, poet, and philosopher, extremely influential within Islamic thought [1165 - 1240]

mehrere Jahrhunderte vor der modernen Zeit den Inhalt der Terminologie aufgegriffen, die wir im Arabischen *wahdat al-adyan* (die Einheit der Religionen) nennen.

Ich wage daher zu behaupten, dass es vor Hans Küng Ibn al-Arabi gab. Und dann war da noch Emile Durkheim, dessen Werk über das Heilige einen Ausgangspunkt für eine öffentliche Sprache bietet, um über die moralischen Grundlagen der Gesellschaft nachzudenken.

Emile Durkheims erster wichtiger Schritt bei der Analyse des moralischen Lebens bestand darin, es nicht im privaten inneren Gewissen des Über-Ichs, sondern im kollektiven Leben zu verorten. Er verstand die grundlegenden Überzeugungen, die das menschliche Leben prägten, als wesentlich soziale Phänomene. In seiner klassischen Studie [Die elementaren Formen des religiösen Lebens](#), die vor über 100 Jahren veröffentlicht wurde, schrieb Durkheim, dass sich die Individuen, die eine soziale Gruppe bilden, «sich aufgrund ihrer gemeinsamen Überzeugungen aneinander gebunden fühlen». Glaube, so argumentierte Durkheim, sei keine Frage persönlicher Meinung oder privater religiöser Erfahrung, sondern «gehört der Gruppe und vereint sie». In unserer stark individualisierten, post-reformatorischen Kultur, in welcher wir den Glauben selbstverständlich als tiefe innere Überzeugung betrachten, wirkt Durkheims Perspektive herausfordernd. Sie lenkt uns weg von den Überlegungen über die innere Authentizität der Glaubensvorstellungen einer Person hin zu einer Betrachtung des Glaubens als eine Form der sozialen Praxis. Es eröffnet die Möglichkeit, dass der Glaube nicht wie ein Stück Softwarecode ist, der ständig im Kopf des Individuums abläuft, sondern dass er eine intensive, aber sporadische soziale Erfahrung ist, die von bestimmten Gruppenaktivitäten abhängt.

In *Die elementaren Formen* entwickelte Durkheim dieses Verständnis des Heiligen noch viel weiter. Das Heilige war nicht einfach bloss eine bestimmte Art und Weise, der Welt einen Sinn zu geben, sondern etwas, das in den Menschen tiefe Emotionen hervorrief und ihnen ein tiefes Gefühl von moralischer Energie und Überzeugung gab. Es war etwas, das durch besondere Formen kollektiven Handelns erlebt wurde, das Gruppen um ein heiliges Objekt herum in einer Weise zusammenbrachte, die das Gefühl der Gruppenidentität und der Moral der Menschen vertiefte. Das Heilige war für Durkheim weder eine abstrakte Bezugnahme auf Gott noch eine universelle mystische Präsenz. Sie war eine lebendige soziale Realität, die auf soziales Engagement angewiesen war, um zu einer starken Kraft zu werden. Einmal aktiviert, kann dieses Heilige einen starken, strukturierenden Einfluss auf das soziale Leben ausüben.

Durkheim war ein engagierter sozialer und politischer Aktivist, der glaubte, dass es notwendig sei, die tiefen moralischen Kräfte des gesellschaftlichen Lebens genau zu verstehen, um sie auf konstruktive Weise zu nutzen. Das vergangene Jahrhundert und die Gegenwart haben die Macht dieser Kräfte hinreichend bezeugt. Sie haben nicht nur Bürgerrechts-, globale humanitäre und Umweltbewegungen inspiriert, sondern wurden auch zur Legitimierung totalitärer Regierungen und systematischer Genozide eingesetzt. Ich glaube, dass wir, wenn wir Durkheims intellektuelles Projekt aufgreifen, beginnen können, die Wurzeln und Formen dieser mächtigen moralischen Kräfte sowie ihre anhaltende Kraft in unserem heutigen Leben besser zu verstehen. Und genau das möchte ich tun, indem ich mein Verständnis von *Gender* [dt. «Geschlechtsidentität des Menschen als soziale Kategorie», engl. *gender*] und Geschlechtergerechtigkeit [*gender justice*] mit Ihnen teile.

## Was hat Gender damit zu tun?

Ich sehe «Gender» und Geschlechtergerechtigkeit als untrennbar mit dem verbunden, was Durkheim als «die tiefen moralischen Kräfte des sozialen Lebens» bezeichnet, und daher auch mit Religionen und Glaubensvorstellungen [*faiths*]. «Gender» ist nicht nur ein soziales Etikett und auch nicht nur einer der sozialen Prozesse, die uns umgeben. Es geht um viel mehr: wer wir sind, was wir fühlen, wie wir leben und wie wir miteinander umgehen.

### Geschlechtergerechtigkeit

Sowohl in säkularen als auch in religiösen (vor allem christlichen) Kontexten ist viel über Geschlechtergerechtigkeit geschrieben worden. Da ich in diesem Beitrag sowohl von religiösen als auch von stärker säkularisierten Räumen spreche, verwende ich die Definition von Geschlechtergerechtigkeit, wie sie vom *Global Fund for Women* verfasst und verwendet wird<sup>3</sup>. Ein Begriff also, der für einen intersektionellen Ansatz steht, der «die unterschiedlichen Bedürfnisse, Erfahrungen und Führungsqualitäten von Menschen, die am stärksten von Diskriminierung und Unterdrückung betroffen sind», in den Mittelpunkt stellt. Dieser Ansatz trägt dazu bei, sowohl Gerechtigkeit [*equity*] (gleiche Verteilung von Ressourcen, Zugang und Chancen) als auch Gleichheit [*equality*] (gleiche Ergebnisse für alle) zu erreichen. Der Globale Fonds erklärt, dass der Rahmen für Geschlechtergerechtigkeit «bedeutet, dass Bewegungen ihre eigenen Prioritäten und Erfolgsindikatoren festlegen können, um den Schaden diskriminierender, rassistischer und toxischer Praktiken traditioneller Philanthropen, Institutionen und Strukturen des Globalen Nordens zu mindern»<sup>4</sup>.

Dieser Verweis auf toxische Praktiken in den traditionellen Räumen des Globalen Nordens führt uns zur Geopolitik und in diesem Zusammenhang vor allem zur Herausforderung, das globale Gemeinwohl zu verwirklichen. Ein Bericht des «High Level Advisory Board on Effective Multilateralism» des Generalsekretärs der Vereinten Nationen mit dem Titel «*A Breakthrough for People and Planet: Effective and Inclusive Global Governance for Today and the Future*» enthält umfassende und detaillierte Empfehlungen zur Stärkung der globalen Architektur für Frieden, Sicherheit und Finanzen, zur Schaffung gerechter Übergänge in den Bereichen Klima und Digitalisierung und zur Gewährleistung von mehr Gerechtigkeit und Fairness in der globalen Entscheidungsfindung. Neben Empfehlungen, die sicherstellen sollen, dass das multilaterale System (zu dem auch die Zivilgesellschaft mit ihren religiösen Organisationen gehört) besser vernetzt, inklusiver und effektiver ist,

- **„Ein wirksamer Multilateralismus ist nur möglich, wenn ... Frauen und Männer gleichermaßen und sinnvoll vertreten sind.**

**Der Bericht argumentiert auch, dass die Gleichstellung der Geschlechter im Mittelpunkt einer neu belebten multilateralen Architektur stehen muss. Tatsächlich wird die Gleichstellung der Geschlechter als Grundlage für die «sechs transformatorischen Veränderungen»<sup>5</sup> genannt, die diesen Durchbruch einrahmen.**

---

<sup>3</sup> <https://www.globalfundforwomen.org/what-we-do/gender-justice/> - accessed on August 8, 2024.

<sup>4</sup> Ibid.

<sup>5</sup> The HLAB was appointed by UN Secretary-General António Guterres in March 2022 and consists of twelve “eminent persons”. The author is a member of this board which is co-chaired by former President of Liberia, Ellen Johnson Sirleaf and former Prime Minister of Sweden, Stefan Löfven. The six transformational shifts which frame *A Breakthrough for People and Planet*. The recommendations in the

**Daraus folgt, dass ohne Geschlechtergerechtigkeit keine transformative Fähigkeit zur Verwirklichung des Gemeinwohls, einschliesslich einer gleichmässigeren Verteilung von Ressourcen, Zugang und Chancen, gegeben ist.**

Gender wird definiert als die Merkmale (von Frauen, Männern, Mädchen und Jungen), die gesellschaftlich konstruiert sind. Als solche sollte es grundlegend dafür sein, wie wir uns selbst wahrnehmen, wie wir die Welt um uns herum verstehen – einschliesslich unseres physischen, politischen, wirtschaftlichen und sozial-kulturellen Umfelds – und wie wir uns gegenseitig wahrnehmen. Gender ist bei weitem nicht auf die Erforschung sexueller Beziehungen und Identitäten 'begrenzt', sondern wird sowohl beeinflusst wie auch geprägt durch unsere Art, die Welt um uns herum zu sehen, zu sein und uns ihr gegenüber zu verhalten.

Nach diesem weit gefassten Verständnis von *Gender* bedeutet Gleichstellung [*gender equality*], dass alle Menschen jederzeit uneingeschränkten und gleichen Zugang zu allen Menschenrechten haben sollten, unabhängig von ihrer Identität, ihrem Selbstverständnis, ihrer Nationalität, ihrer ethnischen Zugehörigkeit, ihrer Ethnie oder ihrer sexuellen Ausrichtung – oder jedem anderen Unterscheidungsmerkmal. Jedes Individuum sollte Würde und Respekt erfahren, unabhängig davon, wie es sich selbst definiert oder wer es ist. Das gilt für alle: für Menschen mit Behinderungen, für junge und alte Menschen, für Menschen aller Ethnien. Das sollte keine Rolle spielen, denn letztlich geht es um die grundlegende Erkenntnis, dass wir alle Menschen sind.

Kurzum, es geht um viel mehr als nur um *Gender*. Hier geht es um die Gesamtheit unserer Identität als lebende Spezies [*living species*]. Der *Gender*-Aspekt ist das Fundament, das alle anderen Aspekte unserer Identität zusammenhält. Die Selbstwahrnehmung und die Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, bilden die Grundlage für alle Beziehungen. Deshalb ist *Gender* so wichtig.

Bei der Geschlechtergerechtigkeit geht es also nicht nur darum, die Rechte von LGBTI+ zu anerkennen und zu fördern, sondern auch um entsprechende Einstellungen, Gesetze und politische Massnahmen. Geschlechtergerechtigkeit ist – oder sollte sein – ein Ansatz, der «soziale Gerechtigkeit in ihrer Gesamtheit» ermöglicht. Für mich bedeutet Geschlechtergerechtigkeit, dass sie über die Sexualität (die an sich schon ein grosser Bereich ist) hinausgeht und unsere Einstellung zu den miteinander verbundenen Rechten und Pflichten gegenüber empfindungsfähigen Wesen [*sentient beings*] integriert.

Mein Argument ist, dass falls und wenn wir darauf beharren, Geschlechtergerechtigkeit nur in Bezug auf Beziehungen zwischen Männern und Frauen, Jungen und Mädchen und/oder zwischen männlich und weiblich und/oder trans, nicht-binär und allen anderen Formen der Unterscheidung aufgrund der Sexualität zu sehen, in Wirklichkeit eher wie ein Hamster im Laufrad – in einem Käfig – sind. Es sei denn... das Laufen auf dem Rad öffnet die Käfigtüren, und wir können nicht nur die unmittelbare Umgebung des Käfigs sehen, sondern die ganze Welt um uns herum.

Geschlechtergerechtigkeit sollte für mich ein unantastbarer Teil dessen sein, was Hans Küng für ein Weltethos hielt - d.h. eine Reihe gemeinsamer Werte und ethischer Normen, die von allen Glaubensrichtungen und Glaubenssystemen geteilt werden können.

---

report were informed by a global public consultation and build on wide-ranging inputs from diverse stakeholders (UN Member States, civil society, academia, youth, the private sector, in addition to inputs from entities across the UN system).

Warum brauchen wir die Gleichstellung der Geschlechter [*gender equality*] aus religiöser Sicht? Und was ist Gerechtigkeit – sollten alle die gleichen Rechte haben? Das mögen Sie sich fragen.

Bei der Gerechtigkeit geht es einfach darum, dass wir alle die gleichen Chancen und Pflichten haben. Und wenn man darüber nachdenkt, ist das im Grunde das, was alle Glaubensrichtungen [*faiths*] darstellen: In den Augen des Schöpfers sind wir alle gleich in unserer Natur. Im Grunde genommen sagen alle Glaubensrichtungen, einschliesslich der indigenen, die in der Natur das Heilige sehen, dass wir gleichen Zugang zu allem haben sollten, was die Natur uns bietet. Aber wir haben auch die Verpflichtung, einander und die Natur, die uns erhält, zu respektieren. Wir sind für die Schöpfung verantwortlich.

### **Inwiefern spielt Gender dabei eine Rolle?**

In Wirklichkeit sind es vor allem Männer, die Institutionen leiten und sowohl in religiöser als auch in politischer Hinsicht den Ton vorgeben. Dies war jedoch nicht immer der Fall – es gab in der Geschichte der Menschheit Zeiten, in denen Frauen eine Schlüsselrolle in der Regierung, in Gemeinschaften, in der Religion, in der Philosophie und in allen anderen Bereichen spielten. Und dann gab es und gibt es immer noch eine Gegenreaktion. Je sichtbarer Frauen in verantwortlichen Positionen sind, desto stärker wird diese Gegenreaktion. Hildegard von Bingen ist nur ein Beispiel für Frauen, die nicht nur interpretierten, sondern auch Gemeinschaften dienten und leiteten. Leider wurden im Laufe der Zeit viele Frauen an den Rand gedrängt und zum Schweigen gebracht, und männerdominierte Strukturen und Institutionen sind zum Kernstück aller religiösen Dinge geworden.

Wenn wir also darauf beharren, Religionen als Institutionen (Kirchen/ Moscheen/ Synagogen /Tempel usw.) und/oder als geweihte Führer und/oder als Schriften und Geschichten zu betrachten, und selbst wenn wir unser Bewusstsein auf NROs ausweiten, die von religiösen Werten inspiriert sind, werden wir in unserem Verständnis beschränkt bleiben. Wir werden nicht erkennen, wie die Religionen die Sicht der Menschen auf die Welt, ihren Glauben und ihr Verhalten prägen – und davon beeinflusst werden. Wenn wir die Religionen ausserhalb der Käfige sehen, auf die wir sie zu beschränken pflegen, erkennen wir, dass Religionen, Glaube und Weltanschauung weit mehr sind als theologische Texte, Praktiken, Rituale und was sonst noch. Vielmehr handelt es sich um komplexe und komplizierte gelebte Weltanschauungen, die sich mit dem Wandel der Menschheit selbst verändern.

Aufgrund der Art und Weise, wie wir sowohl die Religionen als auch die Geschlechtergerechtigkeit fragmentiert haben, sehen wir den Einfluss der Religion oft als schlecht (selten als gut) für die Geschlechtergerechtigkeit an. Ich habe mich dessen selbst schuldig gemacht – ich habe die erste Debatte während einer der EU Development Days (2018) organisiert, die genau diesen Titel trug: «Ist Religion gut für die Geschlechtergerechtigkeit?»

Das Argument, – und dies nur in groben Zügen, da ich den relevanten Bereichen in diesem Vortrag nicht gerecht werden kann, – dass Religionen schlecht für die Geschlechtergerechtigkeit sind, stützt sich oft auf religiöse Schriften, die angeblich die Existenz oder Rechtfertigung von etwas anderem als männlich oder weiblich leugnen und die Ehe nur dann als für «Gott» akzeptabel ansehen, wenn sie zwischen einem Mann und einer Frau geschlossen wird. Etwas anderes als männlich oder weiblich zu sein, ist daher nach diesen religiösen Sichtweisen abnormal und wird von Gott und der Gesellschaft abgelehnt. Und so weiter.

Das Argument, dass Religionen 'gut' für die Geschlechtergerechtigkeit sind (auch hier mache ich mich der groben Verallgemeinerung schuldig), ist, dass der Schöpfer/Gott/etc. barmherzig und liebevoll ist, ungeachtet all des Aufhebens, das um unsere Identitäten gemacht wird, und ausserdem hat er uns so gemacht, wie wir sind. Und so weiter. Aber was wäre, wenn – so frage ich – was wäre, wenn wir unsere Religionen, unseren Glauben und unsere Glaubenssysteme als eine grundlegende Forderung nach Geschlechtergerechtigkeit verstehen würden – als ein Ganzes der Gerechtigkeit, das alle Lebewesen, einschliesslich unserer Umwelt, umfasst? Wie würde sich dies auf den Zusammenhang zwischen Religionen und Konflikten auswirken?

## Religionen und Konflikte

Einer der grossen Sozialtheoretiker des 20. Jahrhunderts erörtert das Problem der Gewalt in der Gesellschaft und die Art und Weise, wie so viele unserer religiösen und gesetzlichen Rituale darauf abzielen, den menschlichen Drang nach Gewalt zu unterdrücken und den Frieden wiederherzustellen. Er stellt fest:

*Religion instructs men as to what they must and must not do to prevent a recurrence of destructive violence when they neglect rights and violate prohibitions they call down upon themselves transcendent violence, which assumes the role of the demonic temptor – an illusion for which men will continue to fight, spiritually as well as physically, to the point of total annihilation...*

[Die Religion belehrt die Menschen darüber, was sie tun müssen und was sie nicht tun dürfen, um eine Wiederholung der zerstörerischen Gewalt zu verhindern, wenn sie die Rechte vernachlässigen und gegen Verbote verstossen, rufen sie die transzendente Gewalt auf sich, die die Rolle des dämonischen Verführers übernimmt - eine Illusion, für die die Menschen weiterhin kämpfen werden, sowohl geistig als auch körperlich, bis hin zur totalen Vernichtung...]

*We, the spoiled children of privilege, consider the god's anger as something illusory. In fact it is a terrible reality. Its justice is implacable, its impartiality truly divine. Anger shows no distinctions in its dealing with men; it is at one with reciprocity, with the irresistible tendency of violence to turn against the unfortunate beings who have sought to shape it exclusively to their own uses...*

[Wir, die verwöhnten Kinder des Privilegs, betrachten den Zorn Gottes als etwas Illusorisches. In Wirklichkeit ist er eine schreckliche Realität. Seine Gerechtigkeit ist unerbittlich, seine Unparteilichkeit wahrhaft göttlich. Der Zorn macht keine Unterschiede in seinem Umgang mit den Menschen; er ist eins mit der Gegenseitigkeit, mit der unwiderstehlichen Tendenz der Gewalt, sich gegen die unglücklichen Wesen zu wenden, die sie ausschliesslich zu ihrem eigenen Nutzen zu formen versucht haben...]

*Because of their large-scale and sophisticated organization, modern Western societies have appeared largely immune to violence's law of retribution. In consequence, modern thinkers assume that this law is, and has always been, mere illusion and those modes of thinking that treat it as real are sheer phantasies. To be sure, these modes of thinking must be considered mythic insofar as they attribute the enforcement of the law to an authority extrinsic to man. But the law of retribution itself is very real; it has its origins in the reality of human relationships. If we are still strangers to this law it is not because we have*

*managed to transcend it, but because its application to the modern world has been indefinitely postponed, for reasons unknown to us. That, perhaps, is what contemporary history is making clear* (René Girard: 259-260 – emphasis added).

[Aufgrund ihrer gross angelegten und ausgefeilten Organisation scheinen die modernen westlichen Gesellschaften weitgehend immun gegen das Gesetz der Vergeltung durch Gewalt. Infolgedessen gehen moderne Denker davon aus, dass dieses Gesetz eine blosser Illusion ist und schon immer war und dass jene Denkweisen, die es als real betrachten, reine Phantasien sind. Gewiss, diese Denkweisen sind insofern als mythisch zu betrachten, als sie die Durchsetzung des Gesetzes einer dem Menschen fremden Autorität zuschreiben. Aber das Gesetz der Vergeltung selbst ist sehr real; es hat seinen Ursprung in der Realität der menschlichen Beziehungen. Wenn uns dieses Gesetz noch fremd ist, dann nicht, weil es uns gelungen ist, es zu überwinden, sondern weil seine Anwendung in der modernen Welt aus uns unbekanntem Gründen auf unbestimmte Zeit verschoben wurde. Das ist es vielleicht, was die Zeitgeschichte deutlich macht (René Girard: 259-260 - Hervorhebung hinzugefügt).]

Während die gegenwärtigen Konflikte in der Ukraine Gerards Argument über die Immunität moderner westlicher Gesellschaften gegenüber dem Gesetz der Vergeltung untergraben, bringt uns seine Behauptung, dass sie ihren Ursprung in der Realität menschlicher Beziehungen hat, direkt zurück zu *Gender* und Geschlechtergerechtigkeit. In den letzten Jahrzehnten hat die Religion in den internationalen Angelegenheiten eine gewisse Bedeutung erlangt. In einer Ausgabe des Economist aus dem Jahr 2007 mit dem Titel «In God's Name: A Special Report on Religion and Public Life» wird behauptet, dass, wenn es jemals eine weltweite Tendenz zur Säkularisierung gegeben hat, diese gestoppt und wahrscheinlich sogar umgekehrt wurde. Der darin zitierte Philip Jenkins, ein renommierter Wissenschaftler der Pennsylvania State University, sagt voraus, dass Historiker, wenn sie auf dieses Jahrhundert zurückblicken, die Religion als «die wichtigste belebende und zerstörerische Kraft in den menschlichen Angelegenheiten, die die Einstellungen zu politischer Freiheit und Verpflichtung, die Konzepte der Nationalität und natürlich Konflikte und Kriege bestimmt» [*the prime animating and destructive force in human affairs, guiding attitudes to political liberty and obligation, concepts of nationhood and, of course, conflicts and wars*] sehen werden.

Die Ereignisse des 11. September, der Flächenbrand im Irak, das aggressive Auftreten des quasi-demokratischen Iran, der messianische Einfluss der Zionisten in Israel und die Rechtfertigung des Krieges gegen die Ukraine durch die russisch-orthodoxe Kirche bestätigen in der breiten Öffentlichkeit, dass hinter vielen internationalen Konflikten der Gegenwart die Religion steckt.

Wissenschaftler wie Marc Gopin und Luc Reychler argumentieren, dass die Weltordnung nicht verstanden werden kann, ohne die Rolle von Religion und religiösen Organisationen zu berücksichtigen. Reychler argumentiert, dass

*“In a world where many governments and international organizations are suffering from a legitimacy deficit, one can expect a growing impact of religious discourses on international politics. Religion is a major source of soft power. It will, to a greater extent, be used or misused by religions and governmental organizations to pursue their interests. It is therefore important to develop a more profound understanding of the basic assumption underlying the different religions and the ways in which people adhering to them see their interests. It would also be very useful to identify elements of communality between the major religions”*.

[In einer Welt, in der viele Regierungen und internationale Organisationen unter einem Legitimationsdefizit leiden, ist mit einem wachsenden Einfluss religiöser Diskurse auf die



internationale Politik zu rechnen. Religion ist eine wichtige Quelle der „Soft Power“. Sie wird in zunehmendem Masse von Religionen und staatlichen Organisationen zur Verfolgung ihrer Interessen genutzt oder missbraucht. Daher ist es wichtig, ein tieferes Verständnis der Grundannahmen zu entwickeln, die den verschiedenen Religionen zugrunde liegen, und der Art und Weise, wie die Menschen, die ihnen anhängen, ihre Interessen sehen. Es wäre auch sehr nützlich, Elemente der Gemeinsamkeiten zwischen den grossen Religionen zu identifizieren“.]

In seiner Studie mit dem Titel *«Sacred violence or strategic faith? Disentangling the relationship between religion and violence in armed conflict»* entwickelt Matthew Isaacs ein präzises Mass für die Relevanz von Religion in Konflikten auf der Grundlage der Verwendung religiöser Rhetorik durch politische Organisationen. Er entwirrt die kausale Sequenz, die religiöse Rhetorik und Gewalt miteinander verbindet, indem er jährlich kodierte Daten über die Rhetorik von 495 Organisationen weltweit von 1970 bis 2012 verwendet. **Die Analyse ergibt eine starke allgemeine Korrelation zwischen religiöser Rhetorik und Gewalt. Er stellt jedoch fest, dass die frühere Verwendung religiöser Rhetorik die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine Organisation an Gewalt beteiligt, oder die Gesamtintensität des Konflikts nicht erhöht. «Im Gegenteil: Eine frühere Beteiligung an Gewalt erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass eine Organisation religiöse Rhetorik zur Mobilisierung einsetzt. Tatsächlich wird religiöse Rhetorik wahrscheinlicher, wenn die Gewalt an Intensität zunimmt und der Konflikt länger andauert.** Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass gewalttätige Akteure religiöse Rhetorik einsetzen, um die mit der Gewalt verbundenen logistischen Herausforderungen zu bewältigen, einschliesslich des Zugangs zu Mobilisierungsressourcen und der Rekrutierung und Bindung von Mitgliedern».

Theoretiker und Wissenschaftler, darunter auch politische Experten, aber auch relativ junge Journalisten und Autoren von Denkschriften (wie Amna Shaukat, die sich selbst als Studentin der Sozialwissenschaften an der National Defense University in Islamabad, Pakistan, bezeichnet) gehen davon aus, dass religiöse Konflikte entstehen, *«wenn die Anhänger eines Glaubens zum Äussersten gehen und ihre religiösen Ansichten den Angehörigen anderer Religionen aufzwingen»*.

In einer solchen Sichtweise werden die so genannten «religiösen Konflikte» darauf reduziert, dass sie durch Intoleranz gegenüber den religiösen Überzeugungen oder Praktiken eines anderen verursacht werden. Eine solche Sichtweise tendiert dazu, den Konflikt zwischen Israel und Palästina als einen Konflikt zwischen Muslimen und Juden zu sehen, die konfessionellen Spannungen in Indien und Pakistan werden eher als Konflikte zwischen Hindus und Muslimen bzw. Muslimen und Christen wahrgenommen. Kurzerhand wird dann behauptet, dass «religiöse Konflikte» dramatisch eskalieren, während die Lösung ganz einfach zu sein scheint: Alle religiösen Parteien müssen nur «das wahre Wesen» ihres Glaubens [*faith*] verstehen, anstatt zu versuchen, zu beweisen, welche Religion oder welcher Glaube besser oder überlegen ist als der andere.

Diese Form der vereinfachten Argumentation besagt, dass die Religionen Frieden und Einheit unter den Menschen schaffen sollen, dass aber Unwissenheit zu religiösem Zwist führt und dass einige Politiker die Unwissenheit der Mehrheit manipulieren, um religiöse Gefühle zu schüren. Diese Ansicht besagt auch, dass religiöse Gewalt durch «ein tieferes Verständnis der Religion» geheilt werden kann. Der Bedarf an «religiöser Bildung» bei verschiedenen politischen Entscheidungsträgern - von Diplomaten bis hin zu Beamten des öffentlichen Gesundheitswesens – ist heute eine Quelle für Programme und Projekte in staatlichen, zwischenstaatlichen und nichtstaatlichen Einrichtungen.

Ähnlich argumentiert David Smock in einer Veröffentlichung des United States Institute of Peace von 2008 mit dem Titel «Religion in World Affairs: Its Role in Conflict and Peace»<sup>6</sup> (Die Rolle der Religion in Konflikt und Frieden), dass, «keine der grossen Religionen von der Beteiligung an gewaltsamen Konflikten ausgenommen ist. Wir müssen uns jedoch vor der fast überall anzutreffenden Neigung hüten, die Rolle der Religion in internationalen Angelegenheiten zu vereinfachen. Religion ist in der Regel nicht die einzige oder gar die Hauptsache von Konflikten». Smock plädiert für die wichtige Rolle, die Religionen sozusagen auf der Seite der 'Guten' spielen. Religiöse Führer und Institutionen können in Konflikten vermitteln, zwischen gegnerischen Seiten vermitteln und Schulungen in friedensstiftenden Methoden anbieten. Smock stellt fest, dass Religionsgemeinschaften auch Gegner von Unterdrückung und Förderer von Versöhnung sind, und er spricht von interreligiöser Arbeit als einer Form der Friedensstiftung.

## Einblicke in die interreligiöse (multireligiöse) Arbeit

*Wir sind uns bewusst, dass Religionen die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Probleme dieser Erde nicht lösen können*

*Hans Küng*

### ***Der interreligiöse Imperativ [The Interfaith Imperative]***

Lassen Sie mich zunächst sagen, dass ich glaube, dass mein muslimischer Glaube mich dazu zwingt, alle Religionen zu beachten. Und warum? Weil der Islam bedeutet, sich dem Göttlichen in all seinen Formen und Manifestationen hinzugeben bzw. es aufzugeben. Man kann sich Gott nicht hingeben, indem man herabsetzt, wie Gott/Göttliches [*God/Divine*] von anderen wahrgenommen wird. Man kann dem Göttlichen nicht dienen, indem man seine/ihre Schöpfungen und Geschöpfe untergräbt. Das ist übrigens auch der Grund, warum Muslime verpflichtet sein sollten, sich um alle Lebewesen zu kümmern – nicht nur um die Menschen, sondern um alles, was ist und Leben gibt.

Daher ist die Zusammenarbeit mit und der Dienst an allen Religionen nicht nur eine Verpflichtung, sondern, wie ich gelernt habe, auch die Leidenschaft des Islam. Es ist meine Leidenschaft. Während meiner Zeit bei den Vereinten Nationen war ich Mitbegründerin von zwei Einrichtungen: einer ressortübergreifenden Arbeitsgruppe für Religion und Entwicklung, in der mehr als 20 Einrichtungen des UN-Systems (darunter die WHO, die Weltbank usw.) zusammenkamen, die sich mit religiösen Fragen befassen, und eines multireligiösen Beratungsgremiums, das sich aus mehr als 40 internationalen religiösen NRO-Partnern der verschiedenen Einrichtungen des UN-Systems zusammensetzt. Ich verliess die Vereinten Nationen, um für *Religions for Peace* zu arbeiten, eine der grössten multireligiösen internationalen Organisationen, die vor über 50 Jahren gegründet wurde. Ich habe fast drei Jahrzehnte lang für multireligiöse Organisationen, Kooperationen und Vertretungen gearbeitet.

Und ich kann Ihnen mit Gewissheit sagen, dass Berge versetzt werden können, wenn Religionen im Dienste der Menschheit zusammenkommen. Doch meistens sind

---

<sup>6</sup> USIP Special Report, Feb 2008 / by: David Smock, United States Institute of Peace (USIP)

internationale interreligiöse Organisationen vielleicht eines der besten Beispiele dafür, dass der Weg zur Hölle mit guten Absichten gepflastert sein kann.

Es ist wichtig, zwischen den verschiedenen Arten von interreligiösen Organisationen zu unterscheiden. Zum einen gibt es solche, in deren Vorstand religiöse Führer sitzen, die ihre verschiedenen religiösen Institutionen und/oder Gemeinschaften formell vertreten. Ein Beispiel hierfür sind Religionen für den Frieden und die Interreligiöse Allianz zum Schutz von Kindern.

Ein weiteres Modell für interreligiöse Organisationen sind solche, deren Vorstände ausschließlich aus Laien bestehen, die eine tiefe Leidenschaft und/oder Verpflichtung zur Zusammenarbeit haben, die von verschiedenen Glaubensrichtungen inspiriert ist, wie z. B. das G-20 Interfaith Forum. Ein drittes und weitaus häufiger anzutreffendes Modell sind Organisationen, deren Vorstände aus einer Mischung von Religionsführern und Laien bestehen, wie das Parlament der Weltreligionen und andere Organisationen wie die United Religions Initiative (URI).

In allen Fällen schließen diese Organisationen verschiedene Religionen (oder religiöse Vertreter) ein. Und in all diesen Fällen besteht der Hauptaspekt ihrer Arbeit darin, sich zu treffen, einen Dialog zu führen und sich zu bemühen, Initiativen verschiedener Art gemeinsam durchzuführen. Sie arbeiten auf nationaler, regionaler und/oder globaler Ebene an verschiedenen Entwicklungsprojekten und -programmen, u. a. in den Bereichen Armutsbekämpfung, religiöse Erziehung, Umwelt, Kinderrechte und Friedensschaffung. Manche arbeiten mit Regierungen zusammen, manche nicht. Wie ich erfuhr, als ich die Leitung von *Religions for Peace* übernahm – und im April 2023 den ersten und einzigen multireligiösen humanitären Fonds gründete –, arbeiten nur wenige interreligiöse Organisationen bei humanitären Hilfsaktionen tatsächlich zusammen.

Die interreligiösen Organisationen, die man besser als multireligiös bezeichnen sollte und in deren Vorständen Laien sitzen, sind diejenigen, die sich am wohlsten fühlen, wenn sie über Frauenrechtsfragen sprechen. Aber nicht unbedingt über Gender oder Gender-Gerechtigkeit.

Heute gibt es fast täglich in irgendeinem Teil der Welt eine neue 'interreligiöse' Initiative. Die Orte interreligiöser Arbeit werden also immer mehr bevölkert, auch wenn sich dies, wie im Falle der Vereinten Nationen (die im Laufe der Jahre auf über 60 verschiedene Organisationen angewachsen sind), nicht unbedingt in einem besseren oder umfassenderen Dienst niederschlägt. Und es führt definitiv nicht zu einem Verständnis von Geschlechtergerechtigkeit, das für das Gemeinwohl notwendig ist.

Die ursprünglichen «Richtlinien für menschliches Verhalten» [*guidelines of human behaviour*], nämlich die Religionen und ihre Institutionen, sind die ältesten und dienstältesten für das Gemeinwohl.

Die Geschichte zeigt jedoch, dass einige von ihnen im Laufe der Jahrhunderte vom Weg abgekommen sind, indem sie versucht haben, menschliches Verhalten zu kontrollieren und zu manipulieren, indem sie ihre eigenen Gewinne maximierten, natürliche Ressourcen ausbeuteten, mit korrupten politischen oder wirtschaftlichen Interessen konspirierten, Missbrauch praktizierten und entschuldigten und sich generell schlecht verhielten.

Sicherlich haben viele religiöse Führer (aller Glaubensrichtungen, einschliesslich der indigenen) für Gerechtigkeit gekämpft – und viele sterben weiterhin an ihrem Kreuz. Aber viele religiöse Institutionen und noch mehr religiöse Führer stehen heute unter grossem Druck, wenn es darum geht, zu erklären, wie sie Konflikte verhindern (selbst wenn sie an

zahlreichen Veranstaltungen über Frieden und Umweltschutz, über das Wohlergehen von Kindern und an einer Fülle anderer gut klingender Foren teilnehmen), und dennoch werden einige (staatliche und nichtstaatliche Akteure) im Namen ihrer religiösen Überzeugungen töten, verstümmeln und Gesetze und rechtliche Institutionen ignorieren. Es ist nicht die 'Schuld' religiöser Institutionen und religiöser Führer, dass manche im Namen ihres Glaubens töten und verstümmeln. Aber sind sie auch völlig von solchen Gräueltaten freizusprechen, wenn unter ihnen diejenigen sind, die (entweder aktiv oder durch Schweigen) mit Politikern und Institutionen der Macht zusammenarbeiten?

Voltaire sagte einmal: «Wer dich dazu bringen kann, Absurditäten zu glauben, kann dich dazu bringen, Gräueltaten zu begehen». Ich halte es für eine Absurdität, dass einige religiöse Institutionen und religiöse Führer tatsächlich behaupten, sie bräuchten die Menschenrechte nicht und sähen auch keinen Mehrwert darin, und einige lehnen sie sogar offen ab. Diejenigen, die dies tun, verkennen eine ganz einfache Realität: In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte sind die gemeinsamen Werte verankert, die allen Religionen [*religions*], Glaubensrichtungen [*faiths*] und Glaubenssystemen [*belief systems*] eigen sind.

Diejenigen, die auf die Menschenrechte herabsehen, sie ignorieren oder sie (bestenfalls) als Werkzeuge des Westens betrachten, blenden bewusst die Tatsache aus, dass jede Verletzung der Menschenrechte eine Verletzung eines globalen Ethos darstellt. Sich auf den Weg zu machen, jedes Menschenrecht zu untergraben (oder gar eines oder einige gegenüber anderen zu bevorzugen, sich «ausgewählte Menschenrechte herauszupicken», wie ich an anderer Stelle geschrieben habe), bedeutet, das Ende der verantwortlichen Regierungsführung und der Partizipation zu sichern und damit die Mittel des Zusammenlebens unwiderruflich zu schädigen.

Kurz gesagt, wo und wenn der interreligiöse Dialog nicht die Geschlechtergerechtigkeit stärkt und die Menschenrechte achtet – wie wir es erlebt haben – können wir keine Form von Frieden verwirklichen.

## **Geschlechtergerechtigkeit und interreligiöse Arbeit**

Interreligiöse Organisationen – d.h. solche, die nicht nur ökumenisch sind, sondern in deren Leitungsstrukturen verschiedene Glaubensrichtungen vertreten sind –, insbesondere solche, die sich auf die Vertretung und Legitimität religiöser Institutionen unter ihren Mitgliedern stützen, werden bestenfalls ein Lippenbekenntnis zu *Gender* abgeben.

In der Regel erfordert der «interreligiöse Charakter» Glaubensführer, die bereit sind, die den anderen Religionen innewohnende Würde zu akzeptieren, und die sich in der Gegenwart der anderen wohl fühlen. Ich neige also dazu, zu sehen und zu sagen, dass es sich dabei um ganz besondere Glaubensführer handelt. Diejenigen, die vielleicht am barmherzigsten [*merciful*] zueinander und zu ihren Gemeinschaften sind.

Unter diesen recht speziellen Arten von Religionsführern, die an der internationalen interreligiösen Arbeit beteiligt sind, gibt es nur wenige, die denken oder offen sagen, dass sie gegen Frauen oder die Gleichberechtigung von Frauen oder gegen Geschlechtergerechtigkeit sind. Als ich ein Treffen von fast 200 von ihnen moderierte, um einen Fünfjahres-Strategieplan für *Religions for Peace* auszuarbeiten, sprachen sie sich

dafür aus, dass ein Ziel (eines von sechs, die den Zielen für nachhaltige Entwicklung entsprechen) ihrer gemeinsamen internationalen interreligiösen Bemühungen die Rechte der Frauen und die Gleichstellung der Geschlechter sein soll.

Wenige dieser besonderen religiösen Führer werden sich offen gegen die Menschenrechte aussprechen.

Aber noch weniger werden es verstehen und sich offen für Geschlechtergerechtigkeit einsetzen – geschweige denn zusammenarbeiten. Bis heute ist das eine zu grosse Hürde, selbst für die speziellsten religiösen Führer. Ich glaube, das erklärt, warum es trotz der vielen interreligiösen Dialoge heute überall Konflikte gibt.

Ein paar weitere Aspekte zur interreligiösen Arbeit:

Bislang konzentrierte sich der interreligiöse Dialog auf tatsächliche Begegnungen zwischen Menschen verschiedener Glaubensrichtungen, bei denen jeder über den Reichtum seiner jeweiligen Werte spricht. Diese sind zwar wichtig, aber eindeutig unzureichend. Ein ungeschriebenes Verständnis solcher Treffen ist, dass es kein Eintreten für eine bestimmte Religion oder für eine neue einheitliche Religion irgendeiner Art gibt. Dies ist wichtig, um den Respekt vor den einzelnen Religionen zu wahren und jegliche Bedenken hinsichtlich der Bekehrung oder Evangelisierung (gleich welcher Glaubensrichtung) auszuräumen. Ich erkenne zwar an, dass es wichtig ist, den Respekt vor den verschiedenen Traditionen zu wahren, aber es ist auch an der Zeit, einige kritische Fragen zu interreligiösen Dialogen zu stellen:

- Gibt es eine interreligiöse Sprache? Ist das Weltethos - PoWR - ein interreligiöses Manifest? Wenn ja, wie kommt es dann, dass es nicht Teil des Lexikons oder ein Instrukteur der strategischen Ausrichtung(en) und Prioritäten ist, die die Programme und Initiativen aller führenden interreligiösen Organisationen der Welt bestimmen?
- Reicht es aus, interreligiöse Dialoge nur als Gespräche zu führen? Mit anderen Worten, warum sehen wir nicht mehr gemeinsame multireligiöse Programme/Projekte/Initiativen?
- Wie werden interreligiöse oder multireligiöse Dialoge und ihre Institutionen zur Rechenschaft gezogen?

## **Geschlechtergerechtigkeit als «Alle meine Verwandten» [All My Relations]**

*“Inclusive, effective multilateralism requires a fundamental transformation towards more distributed, networked, and accountable decision-making for our collective well-being” – UN SG HLAB Report*

„Ein inklusiver, effektiver Multilateralismus erfordert einen grundlegenden Wandel hin zu einer stärker verteilten, vernetzten und rechenschaftspflichtigen Entscheidungsfindung für unser kollektives Wohlergehen“ - UN SG HLAB Report

Jetzt wende ich mich vom Monotheismus und seinen Unstimmigkeiten ab und begeben mich in die Gefilde der ursprünglichen Glaubensrichtungen [*original faiths*] – indigene Traditionen

und Sprachen (in Nordamerika), wo die Verbundenheit selbst heilig [*sacred*]<sup>7</sup> ist. Mit anderen Worten, wo Geschlechtergerechtigkeit eine unabdingbare Voraussetzung für den Glauben und die Lebensweise zu sein scheint.

Traditionelle amerikanische Natives haben ein tiefes Gefühl der Verbundenheit miteinander. Sie verbinden das Physische mit dem Emotionalen und dem Spirituellen, sowohl untereinander als auch mit der natürlichen Welt. Die gesamte Gemeinschaft der Schöpfung ist mit ihrem Gefühl der staatsbürgerlichen Verantwortung verbunden. In der indigenen Denkweise gibt es keine Trennung zwischen einem Teil des Lebens und einem anderen.

Ein Beispiel für die Verflechtung findet sich bei den Lakota. Einige der grundlegendsten Strukturen des Lebens der Lakota waren die Kriegergesellschaften. Dennoch gab (und gibt) es eine Lebensweise der Harmonie, die sich im Glauben an die Verflechtung aller Dinge ausdrückt. Dazu gehörten für die Lakota alle Sioux-Stämme, andere Stämme und andere Menschen sowie alle Tiere, Vögel, Insekten, Pflanzen und der Rest der Schöpfungsgemeinschaft. Sie drücken diese Zusammengehörigkeit durch die Worte eines gemeinsamen Gebets aus: *mitakuye oyasin*....

**Wenn wir dieser Idee Glauben schenken – dass alle Menschen und Dinge miteinander verbunden sind –, eröffnen sich uns ungeheure Möglichkeiten. Was wäre, wenn wir uns wieder als Familie der gesamten Schöpfungsgemeinschaft sehen würden? Wir müssen zu der Erkenntnis gelangen, dass die ganze Welt mit uns verwandt ist.**

Die Lakota glauben, dass wir durch das Erkennen der Verbundenheit der Menschheit mit allem tierischen und pflanzlichen Leben neue Möglichkeiten zur Erhaltung aller Lebewesen erkennen können. Die Lakota und andere glauben, dass wir durch die Abhängigkeit der Menschheit von der Erde lernen können, unseren Planeten zu erhalten, und dass wir neue Perspektiven für den Anbau von Nahrungsmitteln, den Schutz des Wassers und die Entwicklung erneuerbarer Energien finden können. All dies und mehr ist in ihren zwei einfachen Gebetsworten enthalten: *mitakuye oyasin*, «Alle meine Verwandten».

Ein *Lehrer der Irokesen*: Tadodaho, auch bekannt als Häuptling Leon Shenandoah, kommentiert:

Das Wichtigste ist, dass jeder Einzelne alle anderen, alle Menschen, die auf Mutter Erde wandeln, einschliesslich aller Nationalitäten, mit Freundlichkeit behandeln muss. Wenn die Menschen ihre Gedanken dem Schöpfer zuwenden, geben sie dem Schöpfer die Macht, in ihren Geist einzudringen und gute Gedanken zu bringen. Das Schwierigste daran ist, dass der Schöpfer wollte, dass es kein Blutvergiessen unter den Menschen gibt und dass es Frieden, gute Beziehungen und immer einen guten Geist gibt.

Wie das Lakota-Konzept von *mitakuye oyasin* zielt die Philosophie der Irokesen darauf ab, alle Menschen in einem Einklang zu vereinen, indem sie anerkennen, dass alle Menschen und die Schöpfung miteinander verbunden sind.... Diese Lebensweise wird von verschiedenen indigenen Völkern geteilt, so dass viele von ihnen einen gemeinsamen Wert der Harmonie haben. Der Ojibway-Älteste Eddie Benton Banai schreibt: «Heute sollten wir diese alten Lehren nutzen, um unser Leben in Harmonie mit dem Plan zu leben, den der Schöpfer uns gegeben hat. Wir müssen diese Dinge tun, wenn wir die natürlichen Menschen des Universums sein wollen.»

---

<sup>7</sup> Wisdom shared by Randy and Edith Woodley, from the Center for Action and Contemplation - <https://cac.org/daily-meditations/all-my-relations/>

- Was wäre, wenn wir erkennen würden, dass unsere Religionen/ Glauben/ Glaubensvorstellungen [*religions/faiths/beliefs*] sich keineswegs darauf beschränken, unsere sexualisierten Geschlechtsidentitäten zu beurteilen (als schlecht oder gut oder sogar als unbedeutend) und zu regulieren, sondern dass es in Wirklichkeit darum geht, ein Gleichgewicht zwischen allen Lebensformen anzustreben – ja zu fordern. So dass kein Leben, keine Lebensform oder Weltanschauung besser ist als eine andere, solange wir in der Lage sind, den Zugang zu Ressourcen, Möglichkeiten und nährender Gegenleistung (= Gerechtigkeit) für alle zu sichern – einschliesslich des Planeten, auf dem wir leben...?
- Was wäre, wenn ein Weltethos, das zum Frieden zwischen den Religionen beitragen würde – wie Hans Küng es befürwortet und angemahnt hat – verlangt, dass die Religionen Frieden stiften, indem sie der Geschlechtergerechtigkeit dienen – als untrennbarem Teil der Menschenrechte?

New York – Lucerne

November, 2024

*Arbeitsfassung (Stand: 10.12.2024) übersetzt mit DeepL.com*

## SELECT BIBLIOGRAPHY

Almond Gabriel, Scott Appleby R, Sivan Emmanuel (2003) *Strong Religion: The Rise of Fundamentalisms Around the World*. Chicago, IL: University of Chicago Press.

Asal Victor, Pate Amy, Wilkenfeld Jonathan (2008) Minorities at Risk organizational behavior data and codebook, Version 9/2008 (<http://www.cidcm.umd.edu/mar/data.asp>).

Bakke Kristin M (2013) Copying and learning from outsiders? Assessing diffusion from transnational insurgents. In: Checkel Jeffrey (ed.) *Transnational Dynamics of Civil War*. New York: Cambridge University Press, 31–62.

Banks Arthur S, Muller Thomas C, Overstreet William R, Isacoff Judith F, eds (2014) *Political Handbook of the World*. Thousand Oaks, CA: CQ.

Basedau Matthias, Pfeiffer Birte, Vüllers Johannes (2016) Bad religion? Religion, collective action, and the onset of armed conflict in developing countries. *Journal of Conflict Resolution* 60(2): 226–255.

Beck Nathaniel, Katz Jonathan N (2011) Modeling dynamics in time-series cross-section political economy data. *Annual Review of Political Science* 14(1): 331–352.

Beck Nathaniel, Katz Jonathan N, Tucker Richard (1998) Taking time seriously: Time-series–cross-section analysis with a binary dependent variable. *American Journal of Political Science* 42(4): 1260–1288.

Berman Eli (2011) *Radical, Religious, and Violent: The New Economics of Terrorism*. Cambridge, MA: MIT Press.

Birner Johanna Kristin (2007) *Ethnicity and Electoral Politics*. New York: Cambridge University Press.

Bloom Mia (2005) *Dying to Kill: The Allure of Suicide Terror*. New York: Columbia University Press.

Carey Sabine C, Mitchell Neil J, Lowe Will (2013) States, the security sector, and the monopoly of violence: A new database on pro-government militias. *Journal of Peace Research* 50(2): 249–258.

Cederman Lars-Erik, Wimmer Andreas, Min Brian (2010). Why do ethnic groups rebel? New data and analysis. *World Politics* 62(1): 87–119.

Durkheim, Emile (1912) in Mark S Cladis (Editor) and Carol Cosman (Translator) 2018, *The Elementary Forms of Religious Life Abridged Edition* Oxford, UK: Oxford University Press.

Girard, René (translated by Patrick Gregory) (1992 reprint). *Violence and the Sacred*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press.

Gopin, Mark (2000) *Between Eden and Armageddon: The Future of World Religions, Violence, and Peacemaking*. Oxford: Oxford University Press.

Ibn Al-Arabi (1980) *The Bezels of Wisdom*, trans. R. W. J. Austin. New York: Paulist.



Isaacs, M. (2016) Sacred violence or strategic faith? Disentangling the relationship between religion and violence in armed conflict. *Journal of Peace Research*, 53(2), 211-225.

Karam, Azza (2024) "Interreligious Engagement as an Enabler of Gender Justice through the Common Good", in [The Ecumenical Review](#) , March 2024, 75(5).